

Bruckner-Weltpremiere in Peine

Besonderes Konzert in der St.-Jakobi-Kirche: Benjamin-Gunnar Cohrs dirigiert das Göttinger Barockorchester

PEINE. Weltklasse in Peine: Ein besonderes Konzert steht am Sonntag, 29. Mai, um 17 Uhr in der St.-Jakobi-Kirche auf dem Programm. Das Göttinger Barockorchester spielt unter der Leitung von

Benjamin-Gunnar Cohrs das Scherzo g-Moll von Anton Bruckner – eine echte Weltpremiere. Weitere „Liebeslieder – Lebenstänze“ aus dem Repertoire der klassischen Musik runden das Konzert ab.

Hinter dem sieben Minuten langen Satz steht eine spannende Geschichte. Als Anton Bruckner 1862 mit dem Theaterkapellmeister Otto Kitzler klassische Formen studierte, komponierte er verschiedene

Übungen für diverse Instrumente, die in seinem berühmten „Kitzler-Studienbuch“ erhalten sind, das kürzlich von der Österreichischen Nationalbibliothek erworben und anschließend in einer Faksimile-Ausgabe veröffentlicht

wurde. Unter diesen Studien finden sich vier bisher unbekannt Sätze für Streichquartett – ein fantasie-ähnlicher Satz in d-moll, ein unvollständiger Satz von Variationen über ein Originalthema in Es-Dur, ein Menuett mit Trio in B-Dur und ein bemerkenswertes Scherzo in g-moll.

Das Programm enthält auch die Erstaufführung einer weiteren Bruckner-Bearbeitung des Dirigenten – das „Pergers Präludium“ für Orgel in C-Dur. Außerdem erklingen Werke von Ottorino Respighi

(Antiche Danze ed Arie per Liuto, Suite III), Edward Grieg (Lieder op. 33/3, 2 & 12), Maurice Ravel (Berceuse sur le nom de Fauré; Menuet sur le nom d'Haydn, beide bearbeitet von Cohrs), Edward Elgar (Serenade e-moll op. 20), Frederick Delius (To be sung of a summer night on the water, neu arrangiert von Cohrs) und Gustav Holst (St. Paul's Suite op. 29/2).

Das 22-köpfige Orchester musiziert in historisch informierter Aufführungspraxis auf Darmseiten. Der Eintritt ist frei.

bor

Mit Spannung erwartetes Konzert in Peine: Das Göttinger Barockorchester.



➔ Um eine bessere Wirkung zu erzielen, wurde leicht in die Struktur der Skizze eingegriffen.

sonnigen, an Schumann gemahnenden Trio in G-Dur – wurde 2015 vom weltbekanntesten Bruckner-Forscher Benjamin-Gunnar Cohrs (siehe Interview) für Streichorchester bearbeitet. Cohrs hat in dem Arrangement eine Kontrabass-Stimme und alle Spielanweisungen hinzugefügt. Um eine bessere Wirkung zu erzielen, wurde leicht in die Struktur der Skizze eingegriffen, indem unter anderem die Wiederholungen im Hauptteil

Cohrs: „Bruckner fordert gleichermaßen das Hirn und das Herz“

PEINE. Dr. Benjamin-Gunnar Cohrs dirigiert das Göttinger Barockorchester bei der Bruckner-Weltpremiere in Peine (Text oben). Der Dirigent und Publizist wurde insbesondere als Bruckner-Forscher weltbekannt. Mit Cohrs (50) sprach PAZ-Chefredakteur Dirk Borth.

Herr Dr. Cohrs, warum haben Sie für die Bruckner-Weltpremiere ausgewählt die Peiner St.-Jakobi-Kirche ausgewählt? Der Jakobi-Kantor Christof Pannes ist Haupt-Organist des Göttinger Barockorchesters. Ich begegnete ihm und diesem fantastischen Ensemble erstmals anlässlich ihrer Aufführung meiner Kompletierung von Mozarts Requiem im Oktober 2012 in Peine und war so begeistert, dass ich das Orchester dann auch für die Uraufführung meiner Neuausgabe von Mozarts Requiem im September 2013 in Bremen und Dortmund verpflichtet habe. Bei der ersten Probe mit dem Orchester bekam ich nach fünf Minuten vom Konzertmeister des GBO, Hans-Henning Vater, das mich am meisten berührende Kompliment meiner ganzen Laufbahn. Er sagte, ohne mich vorher zu kennen, zu seinen Kollegen und Kolleginnen nur „Leute, schaut auf seinen Schlag, der weiß, was er macht, da könnt ihr Euch drauf verlassen.“ Wir hatten dann hinterher beide den Wunsch, unbedingt weiter miteinander zu arbeiten. In Peine ist das Orchester außerdem bereits durch viele Konzerte mit Christof Pannes wohl bekannt, und wir danken dem Kreis Kantor ganz besonders herzlich dafür, es uns zu ermöglichen, dass auch das Peiner Publikum die Möglichkeit bekommt, das Göttinger Barockorchester einmal von ei-

ner ganz anderen, neuen Seite her kennenzulernen.

Wie kam das Programm für das aktuelle Konzert zu Stande?

Ich habe schon früher bevorzugt mit Streichorchestern gearbeitet. Da das Göttinger Barockorchester in den letzten Jahren immer wieder die großen Oratorien der Romantik auf alten Instrumenten begleitet hat, lag es nahe, auf ein neues gemeinsames Projekt ein Programm zuzuschneiden, das den Vorzügen der historischen informierten Aufführungspraxis Genüge tut.

Was bedeutet das?

Das bedeutet in diesem Fall das Spiel auf den bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs verbreiteten Saiten aus Naturdarm mit ihrer größeren Farbigkeit und besseren Resonanz und Zurückhaltung beim sogenannten Vibrato, vor allem jedoch ein beredtes, differenziertes und letztlich auch beseeltes Musizieren, als es herkömmliche Spielgewohnheiten erlauben. Wir wollen einen eigentlich unmöglichen Spagat versuchen – die Verbindung der Beredsamkeit des Klangs, wie sie der leider jüngst verstorbene Nikolaus Harnoncourt immer wieder vorgelebt hat, mit dem ganz großen Ausdruck bei Dirigenten wie Leonard Bernstein oder Sir John Barbirolli. Deshalb haben wir auch Werk ausgesucht, die nicht die sinfonischen Strukturen in den Vordergrund stellen, mit denen sich kopflastige Ästheten und Kritiker sonst so gern beschäftigen, sondern Musik, die direkt auf das Herz zielt: Tanz- und Liedformen mit ihren bewegenden Affekten. Daher die auf den ersten Blick vielleicht etwas seltsam wirkende Programm-Zusammenstellung, die schon im Ti-

tel des Anfangsstückes anknüpft – die „Altitalienischen Tänze und Arten für Laute“, arrangiert für Streichorchester von Ottorino Respighi.

Wie kam es zur Idee einer Bruckner-Weltpremiere im Rahmen dieses Projektes?

Da Bruckner schon immer zu meinen Lieblingskomponisten gehört hat, wollte ich natürlich gern auch wieder etwas von ihm aufführen. Allerdings ist das Programm zu einem großen Teil auch als Rückblick auf meine Arbeit als Dirigent gedacht – man macht ja im Laufe der Zeit so einiges, was man doch gern noch einmal spielen möchte. Ein seltener Bruckner – nämlich ein nachgelassenes Trio in F zur Neunten, bearbeitet für Solo-Viola, Oboe, Flöte und Streicher von Armin Knab – stand bereits vor 30 Jahren in meinem ersten größeren Konzert auf dem Programm. Und als vor zwei Jahren die österreichische Nationalbibliothek Bruckners Studienbuch von 1862 aus seinen Lektionen mit dem Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler veröffentlicht hatte, da hat mich darin sofort ein kleines Stück für Streichquartett begeistert – ein ganz zu Ende komponiertes Scherzo in g-moll voller Esprit, das wohl sonst aber kaum Chancen hätte, je einmal aufgeführt zu werden.

Warum ist das so?

Die Forschung rümpft bei Frühwerken großer Komponisten

gern dünelhaft die Nase: „Schularbeit“ heißt es, und damit ist die Musik dann auch schon ein für alle Mal disqualifiziert... Ich habe diesem Satz lediglich eine Kontrabass-Stimme hinzugefügt, die ergänzten Spielanweisungen – Lautstärkegrade

und Artikulationen – ergaben sich eigentlich mühelos von selbst. Ich bin sicher, das Ergebnis ist eine musikalisch zündende Miniatur, die Bruckner von einer seltenen, spannenden Seite zeigt – und seine eigenen Wurzeln in der deutschen Romantik, insbesondere Schubert, Weber, Mendelssohn und Schumann.

Sie sind Bruckner-Forscher von Welttrag. Welchen Stellenwert hat Bruckner für Sie? Und welche Bedeutung hat Bruckner aus heutiger Sicht in der Musikgeschichte?

Es freut mich natürlich, wenn es mir gelingt, meine Begeisterung für Bruckner auf möglichst vielfältige Art zu vermitteln. In die Bruckner-Forschung bin ich ja eigentlich schon in meinen Studienjahren mehr aus der eigenen musikalischen Begeisterung für Bruckner heraus geraten. Ich gehöre zu der Generation, die von den damals bahnbrechenden Aufnahmen der Pioniere historischer Aufführungspraxis geprägt wurde – Nikolaus Harnoncourt, Roger Norrington, Sir John Eliot Gardiner –, und die seitdem die vor allem von Karajan geprägte Schönklang-Ästhetik – Dauervibrato, Dauersostenuto – grundsätzlich in Frage stellt. Wir wollen eben über die Komponisten, die wir aufführen, auch so viel als möglich wissen. Daher ist meine Hauptmotivation als Forscher (und neuerdings Editionsleiter der neuen Anton Bruckner Urtext Gesamtausgabe), dieses Wissen als Grundlage zur

Verfügung zu stellen.

Was kennzeichnet die Werke von Bruckner?

Bruckner fordert gleichermaßen das Hirn wie auch das Herz; da liegt in der Interpretation wie auch Erforschung seiner Musik die ganz große Herausforderung. Er steht damit besonders beispielhaft für das Anliegen meiner eigenen künstlerischen Arbeit – die Kluft zwischen Musikwissenschaft und Musikwissenschaft zu überwinden. Da liegen auch die Stärken der beiden für mich größten Werke Anton Bruckners – seiner fünften und sechsten Sinfonie, die ich in diesem Jahr auch beide neu herausgeben darf und besonders gern auch einmal dirigieren möchte.

Welche sind neben diesen beiden Bruckner-Werken Ihre persönlichen Lieblingswerke – und wie kommen Ihre Vorlieben im Konzertprogramm zum Ausdruck?

Der Rest unseres Programms spiegelt neben Bruckner schon auch meine sonstigen Vorlieben wider – Stücke, beziehungsweise

Komponisten, die Bernstein einmal ironisch-liebevoll „zu spät-romantisch“ nannte. Ehrlich gesagt, liebe ich Werke sogenannter „ethnoromantischer“ Komponisten wie Vaughan Williams, Bax, Moeran, Holst, Grieg, Nielsen, Suk, Sibelius, Ravel, Debussy, Chausson, Roussel, Poulenc, Rodrigo, Magnard, Ropartz, und Delius noch weitaus inniger, auch wenn Bruckner mir als selbst typisch Septembergeborener „Jungrau“ besonders nahesteht. Unsereiner denkt lieber mit dem Bauch und fühlt mit dem Kopf, ist mit beiden Beinen auf der Erde, aber dem Kopf über den Wolken – auch wenn wir uns damit bei Leuten unbeliebt machen mögen, die lieber in Schubladen denken und darin dann auch stecken bleiben... Daher bleibt eben „Flos Campi“ von Vaughan Williams doch mein absolutes Lieblingswerk, noch weit vor Bruckners Neunter.

Interview: Dirk Borth

PAZ
INTERVIEW

der größeren Farbigkeit und besseren Resonanz und Zurückhaltung beim sogenannten Vibrato, vor allem jedoch ein beredtes, differenziertes und letztlich auch beseeltes Musizieren, als es herkömmliche Spielgewohnheiten erlauben. Wir wollen einen eigentlich unmöglichen Spagat versuchen – die Verbindung der Beredsamkeit des Klangs, wie sie der leider jüngst verstorbene Nikolaus Harnoncourt immer wieder vorgelebt hat, mit dem ganz großen Ausdruck bei Dirigenten wie Leonard Bernstein oder Sir John Barbirolli. Deshalb haben wir auch Werk ausgesucht, die nicht die sinfonischen Strukturen in den Vordergrund stellen, mit denen sich kopflastige Ästheten und Kritiker sonst so gern beschäftigen, sondern Musik, die direkt auf das Herz zielt: Tanz- und Liedformen mit ihren bewegenden Affekten. Daher die auf den ersten Blick vielleicht etwas seltsam wirkende Programm-Zusammenstellung, die schon im Ti-

Bruckner-Forscher von Welttrag: Benjamin-Gunnar Cohrs kommt nach Peine.





Zu Hause: in den vergangenen 20 Jahren gab das Göttinger Barock-Orchester gut 50 Konzerte in St. Jakobi. Jetzt brillierte es unter dem Dirigenten Benjamin-Gunnar Cohrs.

KOMPOSITIONEN UND INTERPRETATIONEN FÜGTEN SICH EIN IN DEN KIRCHEN-RAUM

Sind sie eigentlich noch Gäste hier in St. Jakobi - oder ist dieser Ort in den vergangenen 20 Jahren bei ihren annähernd 50 Konzerten für sie längst zu einer Heimstatt geworden? In selten wahrgenommenem Einklang fügten sich auch alle Kompositionen des Programms und der Charakter ihrer hörbaren Interpretationen ganz und gar ein in den Raum dieser im neugotischen Stil erbauten und so herrlich renovierten Kirche: In der Tat, hier finden die Instrumentalisten einmal mehr ihr klangliches und persönliches Zuhause! Während des zweistündigen Konzertes, einer Weltpremiere, konnte man in der vollbesetzten Kirche fortwährend diese doppelt beglückende Kongruenz spüren: Das ausschließlich mit Streichern besetzte Göttinger Barock-Orchester in seinen durch die Darm-Saiten authentisch geprägten Klangbildern optimierte diese mittels des Kirchenraumes, der eine wohlthuende Klangfülle, Brillanz und Durchsichtigkeit förderte. Ein vorbildliches, äußerst informativ konzipiertes Programmheft wies aus, dass nicht nur alle Komponisten die vorletzte Jahrhundertwende verband, sondern dass Dirigent Benjamin-Gunnar Cohrs alle Werke durch seine spielpraktischen Neueinrichtungen beziehungsweise Bearbeitungen für sein Orchester arrangiert hat. In seinem Dirigat legte er gleichermaßen Wert auf rhythmische Präzision wie auf die Phrasenspannung ausladender Bögen; scharfe Akzentuierungen verliehen den kantilenhaften Melodien oft eine spannende Kontrapunktik, die das Orchester in all seinen Fraktionen glänzend umsetzte. Selbst Melodieführungen der Violen (in Ottorino Respighis Suite Nr. 3 in G) oder der Celli (bei Edvard Griegs »Hjertesax«) erhoben sich plastisch über den Gesamtklang und kreierte immer eine strukturdienliche Dreidimensionalität. Nicht nur spieltechnisch brillierte das Orchester: Kraftvolle Dreifach-Abstriche in Respighis »Passacaglia«, perlende Passagen in Bruckners Scherzo g-moll und effektvolle Springbogen-Motivik in Edward Elgars »Frühlings-Lied« begeisterten, und all dies fabelhaft ergänzt durch ein faszinierendes Flageolett-Spiel des Konzertmeisters Hans-Henning Vater in der Hommage von Maurice Ravel an Gabriel Fauré. Auch musikalisch gab das Orchester eine bestmögliche Visitenkarte ab: Harmonierückungen im ansatzlosen Pianissimo (bei Anton Bruckner) trugen ebenso dazu bei wie schwebend und spannend ausmusizierte Nonenakkorde (bei Frederick Delius), wobei die Lichtpunkte gebildet wurden von den wehmütigen, nordisch-leidenschaftlich geprägten Klangbildern Edvard Griegs und den thematischen, kanonisch wandernden Steigerungsketten im Finale der »St. Paul's Suite« von Gustav Holst. Das Publikum forderte dann auch eine Zugabe, die mit tänzerischem Spaß und schmunzelnder Finesse ein nachklingendes Ausrufungszeichen setzte und die Vorfreude steigerte: »Auf Wiederhören, ihr Göttinger, am 18. September mit Händel und am 19. Dezember mit Bach - in dieser eurer Kirche!«

[Peiner Allgemeine Zeitung, 31. 5. 2016, Helmut Lange, www.paz-online.de]

IN DER KRITIK:

BAROCKKONZERT

Ein Konzert ausschließlich mit Kompositionen der Romantik zu bestreiten, ist keineswegs ungewöhnlich. Das Göttinger Barockorchester, das im Sendesaal mit seinem Programm »Liebeslieder – Lebenstänze« gastierte, ging noch einen Schritt weiter: Es spielte in historischer Aufführungspraxis auf Darmsaiten; zudem hatte Dirigent Benjamin-Gunnar Cohrs eigens dezente Arrangements und Bearbeitungen vorgenommen. Das verlieh den ausgewählten Werken eine ungeahnte Klangfarbigkeit von bestechend seidiger Zartheit und Intimität. Konsequenterweise setzte Cohrs dazu alle vorgegebenen Satzbezeichnungen um, verfiel bei der Wahl seiner Tempi jedoch niemals ins Hektische, sondern blieb – genussvoll jede einzelne harmonische Wendung auskostend – nahezu ausnahmslos in stets unaufdringlichen, ruhig pulsierenden Metren. Griegs »Letzter Frühling« oder »Herzwunden« erklangen in berückender Expressivität: voller Sentiment, fast schon der Welt abhanden gekommen und angereichert mit einem ordentlichen Quantum von Blaue-Blume-Wehmut. Das kunstvolle Stimmgeflecht in einem erst kürzlich entdeckten Scherzo und Trio von Anton Bruckner hatte hingegen etwas Verschmitztes, das in der sorgfältigen, auf jede Nuance bedachten Ausführung des Streichorchesters mit Feinsinn präsentiert wurde. Bei Elgars gemütvoller Serenade op.20 überzeugte vor allem die beseelte Gestaltung des Larghetto-Mittelsatzes; die deutlich entschleunigten, nur entfernt dem angegebenen Charakter eines lebhafteren Allegros beziehungsweise Allegrettos entsprechenden Ecksätze wirkten trotz zugelegter Dynamik jedoch nur andeutungsweise dazu kontrastierend. Es ging auch anders: Bei Gustav Holsts »St. Paul's Suite«, einem reizvollen Werk mit tänzerisch-folkloristischer Note, agierte das Ensemble mit ausgeprägterer, dennoch gefälliger Straffheit, betonte mit energischem Strich die rhythmischen Raffinessen und den durchweg heiteren Ausdruck. Und setzte in schönster Salonorchester-Manier mit Erik Saties »Le Piccadilly« einen humorvollen Schlusspunkt.

[Weser-Kurier Bremen, 29. 5. 2016, Gerd Klingenberg, weser-kurier.de]

Perlen der Streicherliteratur

Peine Das Göttinger Barockorchester spielt Romantisches auf alten Instrumenten.

Von Rainer Heusing

Das Konzert in der St.-Jakobi-Kirche stand unter dem Titel „Liebeslieder – Lebenstänze“. Doch es wurden weder Ludwig van Beethovens „Für Elise“, noch die „Ballade pour Adeline“ von Richard Clayderman geboten, sondern Stücke aus der Zeit der Spätromantik. Auch die waren lieblich anzuhören, was wiederum nicht überraschend war, denn sie wurden ausschließlich auf Streichinstrumenten gespielt.

Zu Gast war erneut das Göttinger Barockorchester. Es ist in Peine eine Zugnummer, so dass das Gotteshaus am Sonntagabend bei freiem Eintritt sehr gut besucht war. Als sehr gut präsentierte sich auch das Ensemble, das diesmal aus 14 Musikerinnen und 8 Musikern bestand.

Aufgeführt wurden Werke, die zwischen 1862 und 1932 komponiert wurden und meist nur „im stoffigen Sound moderner Streichorchester zu hören sind“, wie Musikkritiker berichten. Das war in Sankt Jakobi jedoch nicht der Fall. Denn um dem Stil der Ent-



Benjamin-Gunnar Cohrs (rechts) führte in Sankt Jakobi das Göttinger Barockorchester mit temperamentvollem Dirigat durchs Programm.

Foto: Rainer Heusing

stehungszeit zu entsprechen, wurden auf historischen Instrumenten gespielt, die damals mit Darmsaiten bespannt waren.

Leiter der Aufführung war Benjamin-Gunnar Cohrs. Der Dirigent und Musikforscher aus Bremen hat alle Stücke, die zu hören waren, arrangiert oder, wie er es nennt, „spielpraktisch neu eingerichtet“. Vom Seitenschiff aus war zu sehen, dass Cohrs während der gesamten zwei Stunden gelächelt hat. Dafür hatte er zwei Gründe. Erstens war er offensichtlich mit seinen Neufassungen zufrieden und zweitens mit den 22 Instru-

mentalisten, weil die die Werke so spielten, wie er sich das vorgestellt hat. Die Crescendi holte er mit rudernden Armbewegungen heraus, wobei Cohrs die zarten Töne bevorzugt. Zudem hatte er in Konzertmeister Henning Vater einen kongenialen Partner. Zu hören waren „Perlen der Streicherliteratur“, wie Kirchenkreiskantor Christof Pannes angekündigt hatte.

Höhepunkt war die Weltpremiere eines bisher unbekanntem Scherzos in g-Moll von Anton Bruckner. Auch sein Perger Präludium in C-Dur stand auf dem Programm.

In drei Vinje-Liedern und in der Serenade in e-Moll von Edward Elgar, die an Antonin Dvoraks Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ erinnert, ließ Cohrs die Geigen flimmern. Außerdem waren Werke von Ottorino Respighi, Maurice Ravel, Frederick Delius und Gustav Holst zu hören.

Das Publikum dankte mit langanhaltendem Beifall und erhielt Salonmusik als Zugabe: das Stück „Le Picadilly“ des französischen Komponisten Erik Satie.